



Die Affäre um den deutschen FDP-Politiker Rainer Brüderle hat eine Debatte über Sexismus in der Politik ausgelöst. Auch in Österreich. Hat sich seit der »Lutsch-Affäre« im Parlament vor 20 Jahren eigentlich etwas verändert? → VON REGINA PÖLL UND ULRIKE WEISER

Lacht da jemand?

Die Frage ist nur Theorie, aber interessant: Hätte es 1993 Twitter gegeben, hätte die »Lutsch-Affäre« auch zu einem #aufschrei geführt? Oder bloß zu #gemurmel? Damals rief der ÖVP-Nationalratsabgeordnete Paul Burgstaller der Grünen Terezija Stoisits (sie stand beim Mikrofon) launig zu: »In den Mund nehmen und fest dran lutschen.« Hat sich seitdem eigentlich etwas geändert? Könnte der aktuelle deutsche Fall – der FDP-Politiker Rainer Brüderle machte gegenüber »Stern«-Journalistin Laura Himmelreich anzüglichen Bemerkungen (s. Lexikon) – ein österreichischer sein? Oder gibt es gar kein Problem? Wie gehen Frauen und Männer in der Politik, im Politikjournalismus miteinander um? Ein Rundruf.



Als Mikrofonwitze noch üblich waren: Terezija Stoisits in früheren Parlamentstagen.
 © Hubert Prohászka

» Ich muss vorausschicken, dass ich so etwas wie das Lieblingsfeindbild der FPÖ bin. Im Wahlkampf 2009 hat mich der damalige Obmann Uwe Scheuch bei allen Wahlkampfundgebungen attackiert. Zum Gaudi um des Publikums hat er mich dabei Antonia G. genannt (gesprochen als G-Punkt; weibliche erogene Zone, Anm.) – mit Pause danach für das Gelächter. Ich habe ihn gestellt und gesagt, ich wünsche seiner Tochter nicht, dass sie es einmal mit so primitiven Männern zu tun bekommt. Er hat einen roten Kopf bekommen, sich aber nicht entschuldigt. Ich weiß, dass in Parteisitzungen über mich Witze gerissen werden – Tenor, ich bin eine frustrierte alte Schachtel, darum schreibe ich so böse. Ich glaube nicht, dass man so über männliche Kollegen reden würde.

Antonia Gössinger, Politikjournalistin, Kleine Zeitung

» Ich bin schockiert, dass man mir Sexismus unterstellt. Ich habe nur den Namen der Frau G. abgekürzt. Fragen Sie die Leute, die gelacht haben. Ich habe nicht gelacht.

Uwe Scheuch, Ex-FPÖ-Parteiboss

» Im Wahlkreis Tirol gibt es ab und zu einen kleinen flotten Spruch, der aber meist nicht stört. Die Brüderle-Debatte ist übertrieben, ich will keine amerikanischen Verhältnisse.

Carmen Gartigruher, FPÖ-Frauensprecherin

» Sexismus gibt es in allen Parteien, es geht um Macht. Ich ken-

ne das auch von älteren Politikerinnen, die junge Politiker als Buben abtun. Zwischen Politikern und Journalistinnen beobachte ich das weniger, Politiker misstrauen Medienmenschen. Wenn männliche Journalisten und Politiker zusammensitzen, rennt aber der Schmä. Man sucht nach Verbindendem, manchmal ist Sexismus der kleinste gemeinsame Nenner.

Peko Baxant, Wiener SPÖ-Gemeinderat

» Das Aussehen hat zwischen Politikern und Journalistinnen kein Thema zu sein. Mir hat einer einmal gesagt, ich sei so fesch, ich könnte für den Jungbäuerinnen-Kalender posieren. Das ist sexistisch! Ich kann auch nicht als Chefredakteurin zu Staatssekretär Kurz sagen: »Sie schauen aber super aus.« Andererseits gibt es die Girlie-Falle: Journalistinnen, die be-

wusst ihre Reize einsetzen. Wenn sie damit spielen, müssen sie wissen, was sie auslösen. Wollen sie über ihre Arbeit definiert werden, passt das nicht.

Karin Strobl, Chefredakteurin Regionalmedien Austria, Vorsitzende des Frauennetzwerks Medien

» Es gibt keine Rechtfertigung für blödes Machoverhalten, das macht ein Gentleman nicht. Andererseits sind die Zeiten hysterischer geworden. In letzter Konsequenz heißt das, dass ich nicht allein mit einer Journalistin im Lift fahren darf. Das ist scheinheilig. Auch Journalistinnen haben sich in Szene gesetzt, ob aus natürlicher Weiblichkeit oder mit Hintergedanken, weiß ich nicht. Hätte ich alle Beziehungen gehabt, die man mir angedichtet hat, ich weiß nicht, ob ich das überlebt hätte.

Hannes Androsch, Ex-SPÖ-Finanzminister

LEXIKON

Karriere einer Affäre. »Sie können auch ein Dirndl ausfüllen«, »Politiker verfallen doch alle Journalistinnen« – solche und ähnliche Sätze hat der deutsche FDP-Politiker Rainer Brüderle zur »Stern«-Journalistin Laura Himmelreich gesagt, als sie circa vor einem Jahr in der Nacht vor einer Parteiveranstaltung an der Bar standen.

Diese Begebenheit schrieb Himmelreich nun, da Brüderle Spitzenkandidat ist, in einem Porträt mit dem Titel »Herrenwitz« nieder – und stieß damit eine Debatte über Sexismus in der Politik und im Alltag an.

Unter dem Motto, dem Hashtag #aufschrei, berichteten viele Frauen auf Twitter ähnliche Erlebnisse. Talkshows folgten, auch die »New York Times« berichtete.

Doch auch Kritik an Himmelreich (wegen der späten Veröffentlichung) und am Verlauf der Debatte wurde laut: Sexismus und schlechter Stil würden verwechselt, der Anlass sei gegenüber alltäglichen Fällen im Arbeitsleben zu nichtig et cetera.

» Diverse Herren reden nicht mehr mit mir, weil ich nicht mit ihnen Abendessen gegangen bin oder ihnen sonst einen Korb gegeben habe. Das trifft nicht nur auf Personen in der Politik oder Wirtschaft zu, sondern auch auf Männer aus der Journalistenszene. Sicher habe ich mir so schon Karrierechancen verbaut.

Journalistin (anonym), Wien

» Damals als Landesgeschäftsführer der steirischen ÖVP habe ich öfter verbale und körperliche Belästigungen von Angestellten beobachtet. Ich bin da gegen jedes falsche Augenzwinkern. Sexismus gibt es vor allem in ländlichen Wahlkreisen. Wobei sich Politikerinnen kaum beschweren, sogar Diktionen übernehmen, z. B. von sich als »alte Häsinnen« reden. In der aktuellen Debatte wird aber geheuchelt. Ein Politiker muss aufpassen, dass etwas, das nicht sexistisch gemeint war, keinen Spin bekommt.

Reinhold Lopatka, ÖVP-Staatssekretär

» Nachdem der ÖVP-Abgeordnete Burgstaller das damals gesagt hatte, gab es überhaupt erst eine Debatte über Alltagssexismus in Österreich. Heute wären solche Worte im Nationalrat undenkbar. Sexismus ist jetzt subtiler: Heute werden Frauen kategorisiert, als hysterisch zum Beispiel.

Terezija Stoisits, Volksamwältin

» Ich habe als Fotografin für eine Partei gearbeitet. Der Pressesprecher hat mich immer auf Cocktails eingeladen. Ich habe mich gedrückt. Da gab es keine Aufträge mehr. Ein Jahr später hat mich der Geschäftsführer explizit angefordert. Der Pressesprecher hat lachend angerufen: Siehst du, ich engagiere dich, obwohl du nichts mit mir trinkst.

Freie Fotografin (anonym), Wien

» In meinen neun Jahren im Parlament habe ich oft erlebt, wie Frauen am Rednerpult durch Zwischenrufe herabgewürdigt wurden. Es hat mich aufgeregt, dass ein Abgeordneter (ÖVP-Mandatar Großruck, Anm.) nicht einmal einen Ordnungsruf nach seinem Strauss-Kahn-Zweizeller bekommen hat (»Obwohl er schon ein reiferer Mann ist, zeigt Dominique Strauss, was er noch kann«).

Gabriele Heinisch-Hosek, SPÖ-Frauenministerin

»Wieso liest ein hübsches Mädels das?«

Anders, als man in Österreich glauben mag, ist in den USA Sexismus in Politik und Geschäftswelt weit verbreitet. Doch er wird scharf geahndet: gesellschaftlich und juristisch. → VON OLIVER GRIMM

Michael Bloomberg, der milliarden-schwere Unternehmer und populäre Bürgermeister von New York, ist mit sich und der Welt recht zufrieden: »Lassen Sie es mich so ausdrücken: Ich bin ein alleinstehender, heterosexueller Milliardär in Manhattan. Was glauben Sie? Es ist ein feuchter Traum«, sagte der heute 70-Jährige vor ein paar Jahren in einem Interview.

Bisweilen allerdings entfliehen diese feuchten Träume in die Realität. Dann gibt es Ärger. Bei einer Weib-nachtsparty vor ein paar Wochen soll Bloomberg das Erscheinen einer Dame in einem sehr figurbetonten Abendkleid mit den Worten »Schau' dir diesen Arsch an!« quittiert haben. Dumm nur, dass ein Journalist vom »New York Magazine« in Hörweite war. Der verpackte das Zitat in die aktuelle Titelgeschichte über Bloombergs auserkorene Nachfolgerin Christine Quinn, eine bekannte Lesbierin. Als die auch noch freimütig erzählte, Bloomberg stauche sie schon einmal zusammen, wenn sie flache Absätze statt Stöckelschuhen trägt oder ihre Haare nicht färbt, muss-

te der Bürgermeister einmal mehr den Vorwurf abwehren, er sei ein Sexist.

Das ist kein Einzelfall. Politik ist auch in den politisch korrekten Vereinigten Staaten ein Männer Sport. Und wo das Adrenalin pulsiert, setzen bisweilen Verstand und Umgangsformen gleichzeitig aus. Der New Yorker Lokalpolitiker Ed Hartzog zum Beispiel quittierte erst vergangene Woche die Frage einer Reporterin nach den Unterlagen seiner Wahlkampfinanzierung mit der Gegenfrage: »Wieso liest ein hübsches Mädels wie du so etwas?«

Klagbar sind solche Sprüche nur, wenn sie am Arbeitsplatz oder im Bildungswesen fallen, sagt die Rechtsprofessorin Susan Deller Ross von der Georgetown University in Washington zur »Presse am Sonntag«. »Ein Politiker kann für solche Kommentare bei der nächsten Wahl bestraft werden. Wirklich wichtig ist ein rechtlicher Schutz dort, wo sexuelle Belästigung die Existenzgrundlage der Frau gefährdet.«

Der Civil Rights Act von 1964 ist die Grundlage dafür. Dieses Bürgerrechtsgesetz verbietet die Diskriminierung

aufgrund des Geschlechts. Sexuelle Belästigung umfasste es anfänglich jedoch nicht. Doch mit den Jahren klagten immer mehr Frauen, die ihre Jobs verloren hatten, weil sie sexuelle Übergriffe ihrer Chefs abgelehnt hatten, auf dieser Basis. »Diese Frauen wurden nämlich schlechter am Arbeitsplatz behandelt, wenn sie sich gegen diese Avancen wehrten«, erklärt Deller Ross.

Heute muss jeder Betrieb mit mehr als 15 Beschäftigten dafür sorgen, dass sexuelle Belästigung unterbunden wird. Das betrifft übrigens nicht nur das klassische »Quidproquo«, also Job oder Beförderung gegen sexuelle Gefälligkeiten. Es ist auch illegal, Frauen zu belästigen, indem man in der Arbeit frauenfeindliche Bemerkungen macht.

Denn nicht jede Frau ist in der Lage, dumme Sprüche ihrer Chefs so trocken zu parieren, wie das Christine Quinn gegenüber Michael Bloomberg getan hat: »Sind Sie schon als so ein riesiges Arschloch aufgewacht? Oder haben Sie den ganzen Tag damit verbracht, sich darauf vorzubereiten, mich so zu beleidigen?«